

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 20 (1944-1945)

Heft: 40

Artikel: Die vergessene Front

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die dazu notwendige Schulung bildet den Charakter, entwickelt gleichzeitig den Kampfgeist, zwingt den Körper zur Genügsamkeit und zur Disziplin und richtet den Geist auf das gesteckte Ziel: Bereitschaft.»

Und ist diese «Bereitschaft» nun in einer Periode von wenig Dienst nicht doppelt notwendig? Ist die Kleinarbeit für den Wehrsport in den Einheiten nicht wert, die volle Unterstützung von oben zu erhalten? Ein Unterbruch in der Durchführung der Armeemeisterschaften bewirkt im Wehrsport einen großen Schritt zurück. Die Absage vor einem Jahr war durch die Teilkriegsmobilmachung der Armee begründet, aber ist es die jetzige auch?

Eine andere Frage bleibt noch offen: Sollten die Armeemeisterschaften nicht vereinfacht werden? Ist es notwendig, so viele verschiedene Disziplinen zur Austragung zu bringen? Könnte man nicht alles auf den Mannschaftsvierkampf mit Patrouillenmarsch beschränken? Die Doppelspurigkeit mit Schwimmen erschwert die Ausscheidungen und

die Meisterschaften. Die Beteiligung im modernen Vier- und Fünfkampf war immer sehr klein und das Training ohnedies nur bemittelten Offizieren und nur wenigen Soldaten zugänglich. Die Ermittlung des Armeemeisters im modernen Vier- und Fünfkampf dürfte man deshalb ohne große Beiträge leisten zu müssen, einer der vier großen Armeemehrkampf-Vereinigungen in den Städten überlassen.

Einzelmeirkampf hat mit Mannschaftsmehrkampf nichts gemein. Mannschaftsvierkampf ist nicht eine Leichtathletikdisziplin, auf die man sich spezialisiert, um dort, seinen körperlichen Fähigkeiten gemäß, möglichst rasch zu einem Erfolg zu kommen. Vierkampf mit Schießen, Geländelauf, Hindernislauf und Patrouillenwettmarsch erfordert hervorragende infanteristische Eigenschaften und vor allem eine gemeinsame, aufopfernde Trainingsarbeit. Mit einer Mannschaft zu trainieren erfordert bedeutend mehr Zeit, als sich für einen Einzelwettkampf vorzubereiten.

Wie wurde vor einem Jahr und noch

vor wenigen Wochen in den Städten nach der Arbeitszeit trainiert? Wie hetzten sich die Leute über die Kampfbahn, in Gruppen wurden Geländelaufstrecken abgerast, im Albisgütl drängten sich die Karabinerschützen, um das schwierige Schnappschüsse wieder aufzufrischen, am Sonntagmorgen endlich sah man verschiedene Grüpplein in den schweren Marschschuhen über den Albis rennen. Freiwillig fanden sich Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten zu einem gemeinsamen Training bereit, und dieses Vertrauen und im Zivilleben Sichkennlernern war auch in den strengen Ablösungsdienssten zu spüren und wirkte auf den gesunden, frischen Geist in der Kompanie. Diese Vierkämpfer waren beseelt von einem Willen: in den Ausscheidungswettkämpfen der Division erfolgreich sein und ihre Einheit ehrenvoll in St. Gallen vertreten.

Und nun wird dieser aufstrebende und gesunde Geist mit der Absage der Sommer-Armeemeisterschaften in St. Gallen ersticken.

A. R.

Die vergessene Front

(A. B-nd.) In Mittelburma — östlich und westlich des Irrawaddy — stehen in unwegsamen, fiebervorseuchten Dschungelgebieten britische, chinesische, indische und amerikanische Truppen in einem unerträlichen Kampf gegen ihren japanischen Feind. Das Heldenepos dieser Truppen ließe sich kaum mit Worten ausdrücken — wenn es überhaupt die verdiente Beachtung finden würde. Aber Burma ist weit entfernt, der Krieg weniger dramatisch und die Erfolge lassen sich nicht mit klangvollen Städtenamen messen. In verbitterter Selbsterfahrung nannten sich die Soldaten der Burmafront die «vergessenen Legionäre seiner Majestäts». Tatsächlich hat England seine tapfern Soldaten am Irrawaddy nicht vergessen, aber es kann ihnen heute nicht die Aufmerksamkeit schenken, die sie verdienen würden. Wohl fehlt es ihnen weder an Material noch an Proviant, aber die «Publicity» fällt in der englischen Presse dürfsig aus. Die Burmafront wird von den Ereignissen auf dem europäischen Kontinent überschattet. Dazu kommt, daß die amerikanischen Erfolge im Pazifik das Interesse für Burma weiter in den Hintergrund rückten.

Im Kampf gegen einen dreifachen Feind.

Es ist nicht der japanische Gegner, der die Kampfkraft dieser heldenmütigen Verbände in einem so ungeheuerlich erscheinenden Ausmaße dezimiert. Es ist das Sumpfieber, die Malaria, es sind Augen- und Zahnerkrankheiten, die während des «großen Regens» in ungeahnter Zahl auftreten, es ist das Gelände, aus dem graue Nebel aufsteigen, die die gewaltigen Opfer fordern. Kaum die Hälfte der englischen und amerikanischen Truppen hält die gewaltigen Strapazen dieses Feldzuges mehr als sechs Monate aus. Nach dieser Frist müssen die physisch und psychisch total abgekämpften Truppen reorganisiert werden. Um so größere Verwunderung verdienen jene Männer der 14. Armee und der 36. englischen Division, die nun schon seit mehr als Jahresfrist in der vordersten Linie

stehen und sich zu hervorragenden Dschungelkämpfern entwickelten, die den Japanern und den Eingeborenen auf alliierter Seite nichts nachstehen.

Viel Regen ist seit Alexanders Rückzug geflossen.

Nach der Katastrophe im Malaiischen Archipel und in Singapoer führte Englands brillanter Strategie und heutiger Oberkommandierende im Mittelmeerraum seine Armeen knapp vor Ausbruch eines der größten Monsuns ins westlichere Indien zurück. Seither sind drei Jahre vergangen und zahlreiche Monsunstürme fegten über das Land. Die Briten arbeiteten zähe an ihrer Großoffensive, die den Feind von den Toren Indiens verdrängen sollte. Dieses Ziel ist erreicht worden. Die gescheiterte Offensive der Japaner im vergangenen Sommer bildete den Auftakt zu einer Reihe von Niederlagen, die den Rückzug der Japaner hinter den Irrawaddy zur Folge hatten.

Die Schlacht um den Irrawaddy.

Im Verlaufe dieses Frühjahrs wurde der Irrawaddy in der Nähe von Pagan, 200 km flussabwärts von Mandalay, überschritten und damit der südlichste Punkt in Burma seit der alliierten Offensive erreicht. Dieser Erfolg übertrug selbst die Rheinüberquerung an Größe. Man bedenke, daß der Irrawaddy hier eine Breite von mehr als anderthalb Kilometer aufweist. Westlich seiner Ufer fanden die Truppen der 14. Armee natürliche Hindernisse vor, wie sie in Europa einfach unvorstellbar sind. Bis zur Überschreitung des Irrawaddy wurden täglich 8 km zurückgelegt. 200 km westlich Mandalay bei Gangaw sammelten sich die Japaner zur Gegenoffensive, aber vernichtende Angriffe der englischen und amerikanischen Piloten zwangen sie zum Rückzug. Auf einem erweiterten Ochsenkarrenpfad bewegten sich die alliierten Truppen mit ihrem Troß vorwärts. Als sie in das dürre Irrawaddy-Tal einbrachen, konnten sie sich verhältnismäßig guter Straßen be-



dienen. Am 14. Februar wurde der Fluß erreicht und sogleich in kühnem Vorstoß überschritten. Indische Mineur- und Pioniertruppen aus Madras, Bombay und Bengalen schlugen Pontonbrücken und in aller Eile wurden zwischen Kalemoy und dem Irrawaddy zwei Flugplätze hergerichtet, die dem Nachschub und dem Rücktransport der Verwundeten und Fieberkranken dienten.

Um unsren Lesern ein besseres Bild von den ungeheuren Schwierigkeiten einer Flußtraversierung wie jener des Irrawaddy zu vermitteln, erinnern wie sie daran, daß die Boote zur Ueberquerung auf dem Wege über Bengalen über 1600 km transportiert werden mußten. Sappeure hatten die meisten der Pontons über Hunderte von Kilometern getragen! Die entscheidenden Vorstöße unternahmen die 19. und 20. indische Division, sowie die 2. und 9. britische Division. General Gracey von der 20. indischen Division erfaßte eine überaus günstige Gelegenheit, über den hier 2000 Meter breiten Fluß zu setzen, wobei er sich einige amphibische Tanks einfach von der Nachbardivision borgte, die bereits am östlichen Flußufer Fuß gefaßt hatte. 120 km südlich Mandalay bei Pakoku setzten weitere Einheiten der 14. Armee über, die die Hauptstraße Mandalay-Rangoon unterbrachen. General Nicholson von der 2. britischen Division setzte während der Nacht 6000 Mann und 200 Fahrzeuge über, aber in seinem Abschnitt war der Widerstand der Japaner über Erwarten zähe.

Die Traversierung, die schließlich die glorreiche 19. Division einleitete, bildete den Auftakt zur Eroberung von Mandalay. Die Truppen kamen auf ihren gefärbten Floßen und Baumstämmen unentdeckt ans östliche Ufer, aber schließlich waren die Japaner alarmiert und es begann ein unheuer blutiges Ringen um den 1 km langen Brückenkopf. Die Japaner kämpften mit Todesverachtung gegen den Ausbruch der «19. Indischen» und hatten zahlreiche Geschütze zur Verfügung. Es gelang dem Divisionskommandanten, unentdeckt 30

Tanks über den Fluß zu bringen. Nach einigen Tagen brachen die Inder, unter dem Deckungsfeuer der Tanks, mit starker Luftunterstützung und Bajonetts und Handgranaten in den Händen aus dem Brückenkopf aus. Der Weg nach Mandalay war geöffnet und der Einmarsch schloß eine Etappe des Feldzuges ab.

Diese Geschichte des Feldzuges Generalleutnants Sir Montague Stopford und seines 33. indischen Armeekorps wird in die Militärgeschichte eingehen, wenn einst die Chronisten ihre Arbeit aufnehmen. Knapp ein Jahr nach der Errichtung Stopfords Hauptquartiers in Jorhat bei Dimapur an der Bahnlinie Bengaln-Assam fiel Mandalay. Jorhat—Mandalay! Ein wahrhaftiger Kreuzweg, aber ein Kreuzweg, auf dem die britischen, indischen und ostafrikanischen Truppen mit Blut ungezählte Heldenataten schrieben. Die harthiebdrängten Garnisonen von Imphal und Kohima wurden befreit und eine Wegstrecke zurückgelegt, die jener von Paris nach Prag entspricht. 20.000 Japaner sind gefallen und 36.000 Gefangene — darunter zahlreiche Burmesen — wurden eingekreist.

Das Ende der Monsun-Legende.

Der Feldzug des 33. indischen Armeekorps hat die Monsun-Legende endgültig zerstört. Niemand wollte an die Möglichkeit eines Feldzuges während der Monsunzeit glauben, am wenigsten die Japaner. Sie glaubten vor allem nicht, daß sie auf dem Landwege aus ihren burmesischen Stellungen vertrieben werden könnten. Die Japaner haben aber die Dokatos nicht in Rechnung gestellt. Diese kleinen Lufttransporter landen auf 100 m langen Pisten, die erst noch improvisiert sind und brachten ausschließlich den Nachschub nach vorn. Eine ganz ungeheure Leistung, wenn man bedenkt, daß jede kämpfende Division der 14. Armee täglich 130 Tonnen benötigt. Während Monaten döhrten die Motoren der Dokatos über der 800 km langen Route von Dimapur bis Mandalay

und sie versorgten nicht nur die Divisionen des 33. Korps, sondern auch die Hunderte von Einheiten des Etappendienstes. Ein anderer Nachschub kam nicht in Frage, aber das große Wagnis gelang. Zum erstenmal in der Geschichte des modernen Krieges wurde das Transportproblem über eine 1000 km lange Vormarschroute ausschließlich über den Luftweg gelöst.

Man muß sich dabei vergegenwärtigen, wie schwierig das Zusammenspiel zwischen Landtruppe und Transportpiloten gerade im Dschungel war. Die jungen amerikanischen und englischen Piloten erreichten aber eine verblüffende Routine und waren schließlich, wo sie nicht landen konnten, die Transporte den Infanteristen direkt vor die Füße. Dabei wurden die Fallschirme schon im Flugzeug geöffnet, indem sie durch eine geschickte Einrichtung vom Flugwind aus den Lucken gezogen wurden. Ein wahrhaft bewunderungswürdiges Zusammenspiel! Aber der Nachschub war entscheidend und hatte auf die gute Moral der Truppe einen erheblichen Einfluß. Einmal, in der Nacht, als das 33. Korps die Straße nach Imphal eroberte, warfen Dokatos den belagerten Briten eine Sendung Flaschenbier ab, die die Tommies bei Stimmung hielt.

Heute sind die Truppen der heldenhaften 14. Armee weit über Mandalay hinaus gedrungen und stehen in Rangoon. Damit eröffnen sich ihnen neue Möglichkeiten und die Befreiung Burmas steht vor ihrem Abschluß. Rangoon ist das Tor nach Siam an den Golf von Bangkok. Der Durchbruch von Tavory nach Bangkok würde aber die vollständige Isolierung der malayischen Halbinsel und Singapoors bedeuten. Es ist gar keine Frage, daß die 14. Armee das Manöver der Japaner wiederholen wird, Singapoor durch den malayischen Dschungel zu nehmen. Wenn sich die Ereignisse einmal soweit entwickelt haben, wird die vergessene Front wohl im Brennpunkt der militärischen Ereignisse stehen, denn bis dann dürfte Europa das Kommando «Ende Feuer» gehört haben.

6 Millionen Waldriesen

Das ist die Zahl der Bäume, die zur Errichtung der kürzlich eröffneten «Stilwell-Straße», die Indien mit China verbindet, in einem einzigen Abschnitt gelegt werden müssen. Im Nordwesten von Assam und im Norden von Burma galt es einen Durchbruch von 225 Kilometer Länge und von 30 Meter Breite durch Dschungelwälder zu erzwingen, wobei in der Hauptroute Waldriesen und Schlingpflanzen im Wege standen.

Für die Verrichtung dieser Arbeit wurden 2500 chinesische und 1200 amerikanische Geniesoldaten, viele Spezialisten und eine riesige Zahl von eingeborenen Arbeitern eingesetzt. Als Werkzeuge standen ihnen nur primitive Mittel zur Verfügung, wie Axt und Handsägen, dann aber auch Dynamit, so daß zur Fällung eines einzigen Baumes — die im Mittel einen Durchmesser von 1,3 Meter aufwiesen — 2½ Stunden aufgewendet werden müssen. bo.

Die Ausbildung der chinesischen Offiziere

China besitzt in der Stadt Huapu eine Zentral-Kriegsschule, deren Aufgabe es ist, die Offiziere der chinesischen Wehrmacht heranzubilden. Die Aufnahmeverbedingungen in diese Zentral-Kriegsschule sind außerordentlich streng; bevorzugt werden vor allem Schüler der höheren Schulen und gute Soldaten aus der Armee. Die Offiziersanwärter haben alle ein ganzes Jahr Aktivdienst zu leisten; dann erst können sie auf die Lehrbänke, wo ihnen während drei Jahren eine militärische Grundschulung beigebracht wird. Hierfür reihen sie sich in die von ihnen selbst gewählten Fächer ein, wie zum Beispiel Artillerie, Kavallerie, Nachschub, Nachrichtenwesen usw. Nach bestandener Abschlußprüfung werden die jungen Offiziere nochmals ein halbes Jahr an die Front geschickt und erhalten dann ihr Zeugnis als Leutnants: 1500 sind es jährlich.

Neben der Zentral-Kriegsschule hat die chinesische Armee noch eine Reihe spezieller Schulen für die Weiterbildung der Tank-, Infanterie-, Kavallerie- und Pionieroffiziere. Für diese Spezialschulen werden aktive Offiziere ausgezogen, die sich in ihren Aemtern besonders ausgezeichnet haben und die ihre Kenntnisse zu vertiefen wünschen. Aus diesen Kursen, die 6 bis 12 Monate lang dauern, werden die Offizierskader der Armee laufend erneuert.

Um den Bedürfnissen aller Waffengattungen der Wehrmacht zu entsprechen, sind auch sogenannte «Wandlungskurse für militärische Bildung» eingerichtet worden. Ihr Ziel ist, die Offiziere mit neuen Kampfmethoden und neuen Waffen bekannt zu machen. Hierfür werden ebenfalls ausgesuchte Männer herangezogen, die nach kürzerer Ausbildungszeit wieder zu den Truppen gehen. Besondere Sorgfalt widmet man der Instruktion jener Offiziere, die zu Führern der Parisanen bestimmt sind. Sie alle werden, nach Absolvierung der normalen Laufbahn bis zum Leutnant, zu ihren Truppen versetzt und von da je nach Bedarf zu den «Wandlungskursen» eingezogen.

Das Land der Mitte hat auch seine eigene Kriegssakademie, aus der Stabsoffiziere und Armeeführer hervorgehen. Jährlich verlassen hundert ausgebildete Offiziere die Akademie, in der sie während 36 Monaten in Strategie und Politik unterrichtet werden. Dann gibt es noch besondere Militärschulen für Stabsoffiziere. Für diese Schulen, die der Kriegssakademie angegliedert sind, sucht man erfahrene Anwärter aus der kämpfenden Armee aus, bei der sie sich nach sechs Monaten Ausbildungszeit als Stabsoffizier zurückmelden. chb.

